

Filmtipp: FRANTZ



© X Verleih / Warner (4)

Es gibt Glücksgriffe für das Kino. Der Film FRANTZ, der Ende September in unseren Kinos angelaufen ist, ist so ein Glücksgriff.

Ein Film in Schwarz-Weiß mit kleinen Farb-Intermezzis. Ein Film mit zwei großartigen Darstellern, dem Franzosen Pierre Niney als Adrien und der Deutschen Paula Beer als Anna. Ein Film des bekannten französischen Regisseurs François Ozon, der mit FRANTZ seinen ersten großen historischen Film vorgelegt hat.

Was wird erzählt? Der junge Adrien kommt nach dem Ende des 1. Weltkriegs in eine deutsche Kleinstadt zur Praxis eines Arztes (Ernst Stötzner), der diesem jungen Franzosen nicht nur die Behandlung, sondern überhaupt das Gespräch verweigert. Denn: Franzosen haben seinen einzigen Sohn Frantz im Krieg getötet. Das bekommt seine Ehefrau (Marie Gruber) mit, der es schließlich gelingt, diesen jungen Mann noch

einmal einzuladen. Bei diesem Treffen ist dann neben den trauernden Eltern auch die ehemalige Verlobte Anna (Paula Beer) dabei.

Mit jedem Treffen gewinnen die trauernden Eltern diesen jungen Franzosen immer mehr lieb, ja sie betrachten ihn schließlich wie ihren eigenen Sohn. Auch Anna und Adrien finden immer mehr Zuneigung zueinander und werden fast ein Paar. Das endet, als Anna von Adrien erfährt, dass er Frantz im Schützengraben getötet hat. Alles, was er von Frantz wusste, stand in einem Brief an Anna, den Adrien dann bei dem Toten gefunden hat.

Der Abschied der beiden am Bahnhof ist nun kühl und distanziert. Aber Anna erzählt den Eltern von Frantz nicht die Wahrheit – Anna lügt, um die neue Lebensfreude und Hoffnung der beiden älteren Menschen zu erhalten.

An dieser Stelle ist der Film etwa bei der Hälfte angekommen. Was dann kommt, ist spannend und überraschend zugleich. Der Regisseur erzählt eine Liebes- und Läuterungsgeschichte, wie sie origineller fast nicht sein kann – bis zum Schluss.

FRANTZ konzentriert sich auf seine Hauptprotagonisten Adrien und Anna. Der Film beschreibt ihre Beziehung, die durch Krieg und Nationalismus gestört und belastet ist.

FRANTZ ist auch ein Film über Schuld und Lüge; ein Film über die Sehnsucht nach Vergebung. Aber er ist auch ein Film über die Lüge als Lebenshilfe – eine ungewöhnliche Form von Kriegsfolgen.

Ich habe schon lange nicht mehr einen so leisen Antikriegsfilm gesehen, wie mir das bei FRANTZ gegangen ist. Mit viel Ruhe und langen Kameraein-

stellungen erzählt der Regisseur seine Geschichte.

Am Ende des Films sitzt Anna vor einem Bild von Manet („Der Selbstmörder“) und sagt: „Es gibt mir Lust zu leben.“ Nach dem Abspann konnte ich sagen: „FRANTZ macht Lust auf Kino.“

*Thomas Bohne,
Mitglied der Katholischen
Filmkommission*

